

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Band:** 13 (1957)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Sartres Kampf gegen die Sprache  
**Autor:** Steiner, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420502>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

September/Oktober 1957

13. Jahrgang

Nr. 5

---

## Sartres Kampf gegen die Sprache

Der französische Existenzialist und Kommunist Jean Paul Sartre gehört zu den modernen Sprachagitatoren. Das Haupttraktandum seiner sprachpolitischen und sprachphilosophischen Programme lautet ungefähr: Zerschlagt das Gebilde, das sich Sprache nennt und in Wahrheit nichts anderes ist als eine Gesetzessammlung und ein gefülltes Ideenreservoir! Entledigt euch der Sprache, die nur zu denken übrig läßt, was die Vorfahren in sie hineingelegt haben! Er möchte ganz an den Anfang zurückgehen, wo das Wort gleichsam erst mit einem Sinn aufgefüllt werden müßte. Unserer Sprache wirft er vor, sie sei mit Werten und Maßstäben befrachtet, die sie ihrer Ursprünglichkeit berauben, und er nennt das Christentum und den bürgerlichen Idealismus die Hauptverantwortlichen für diese Entwicklung. Hier habe sich die Sprache eingedeckt; das Denken dieser Weltanschauungen sei in sie eingeflossen und in ihrem Begriffsvorrat erstarrt.

Natürlich wendet sich Sartres Kampf zuerst gegen den Begriff, der ein Wort gleichsam festnagelt und ihm eine Vorstellung aufzwingt. Er möchte viel lieber nur eine leere Worthülse, die dann jeder einzelne mit einem Sinn auffüllen könnte. Deshalb sagt Sartre auch: „Zerstörung, Scheiterhaufen der Sprache, magischer Symbolismus, Zweideutigkeit der Begriffe — hier haben wir die ganze moderne Poesie vor uns, in ihrem negativen Aspekt.“ Aber wohlverstanden: Für Sartre drückt sich in dieser Feststellung höchste Genugtuung

und lauter Beifall aus. Er selbst ist auf dem gleichen Weg und wünscht, daß ihn alle betreten.

Punkt eins lautet also: Zerstörung. Von der Zertrümmerung des Sinngefüges im besondern verspricht er sich eine Rückkehr zum Neubeginn. Was Sartre von einem Negerlyriker sagt, möchte er auf einen jeden anwenden, der noch im alten Sprachgebiet erzogen ist. „Um seine Wahrheit aufzurichten, muß er zuerst die Wahrheit anderer zerstören.“

Punkt zwei propagiert den magischen Symbolismus als Ersatz für die geborstenen Begriffe. Der Moderne sucht in erster Linie als Magier, als Zauberer ans Werk zu gehen. Er will das Wort in seine Seele eintauchen und es mit seiner Phantasie, seinen Instinkten, Trieben und Gefühlen durch und durch tränken. Was dann zum Vorschein kommt, ist nicht mehr ein Wort mit festumrissener Bedeutung und harter Währung, es ist vielmehr ein Wort, an dem nurmehr eine einmalige Empfindung klebt, aber eine rein persönliche, im Grunde für alle andern völlig unbegreifliche Empfindung: „der zweideutige Begriff.“

Natürlich ist Sartre mit diesem modernen Sprachprogramm nicht alleine. Er hat seine vielen Mitläufer, die zumeist aus weit andern als politischen Gründen dem neuen Sprachgeist huldigen. So etwa Gottfried Benn, der selber bezeugt, daß er in die gleiche Bahn einschwenkt, wenn er schreibt, dichten heiße, „die entscheidenden Dinge in die Sprache der Unverständlichkeit erheben“. Es ist mehr das Ausleben der Individualität und ihre unumschränkte Herrschaft, was ihn zur gleichen Ansicht führt. Nach seiner Auffassung beherrscht nur derjenige die Sprache, der imstande ist, sie in seine einmalige und unwiederbringliche Gefühls- und Gedankenwelt einzubetten.

Aber auch dieser Individualitätskult stammt aus der gleichen Quelle, aus der Sartre und seine Lehrmeister schöpfen. Er kommt auch aus dem Bestreben, die Sprache nur als die Stimme seiner selbst gelten zu lassen, als Resonanz der Persönlichkeit.

Bei vielen Modernen tritt das geläufige Wortmaterial oft in ganz ungewöhnlichen Bedeutungen auf oder übernimmt nur Stellver-

setzung für eine Aussage, für die der Dichter keine entsprechenden Begriffe vorfindet. Die Sätze verlieren ihre logische Normalordnung; Vergleiche, die sonst zum bessern Verständnis einer Sache gedient haben, oder wenigstens zur bessern gefühlsmäßigen Erfassung, holen ihr Vergleichsobjekt aus einer fremden, ganz der Intuition überlassenen Geheimsphäre. Dichten heißt für sie — wie Mallarmé sagt, „in ausdrücklich gewolltem Dunkel die verschwiegenen Dinge beschwören, mittels anspielender, nie direkter Worte“.

Das also bedeutet der Moderne schöpferisch sein, oder der Sprache die Freiheit zurückgeben, wenn es gelingt, das Wort in jeder beliebigen Funktion als Empfindungswort und persönlich verankertes Sinn-Wort zu gebrauchen.

Doch ist das wahrhaftige Freiheit? Ist das Ergebnis nicht eher Willkür und das Chaos? Sind wir einmal so weit, daß jeder nur noch sich selber versteht und damit rechnet, daß er mit seiner Sprache allein bleibt, ist die Menschheit dazu reif, daß sie die Sprache der Tierwelt abtritt und mit tierischen Lauten vorlieb nimmt, kommt es doch auf eins heraus, wenn der Verstand und die eindeutige Sinngebung getilgt werden sollen.

Es ist das Eigenartige, daß die Menschen immer meinen, sie könnten ihre Schöpferkraft vom Dagewesenen und Seienden ablösen und gottgleich verwalten, und nicht merken, wie sie dabei die Anarchie heraufbeschwören. Und Anarchie ist auch das Schicksal all derer, die in der Sprache nur ein geschichtliches Zufallprodukt sehen wollen und sich einbilden, es lasse sich in einem einzigen Augenblick das seit Jahrhunderten Geformte schlagartig zerstören, ohne daß daraus Schaden erwüchse. Wenn das möglich wäre, so hätten wir wahrscheinlich alle fünf Minuten eine neue Sprache; aber wir dürfen nicht glauben, die Menschheit würde sich dann in ihrer schöpferischen Freiheit glücklich fühlen. Das Gegenteil wäre der Fall: die Schöpferkraft würde sich in einen Fluch verwandeln. Dies bedeutete die Auflösung jeder Gesellschaft und Gemeinschaft, und alle zwischenmenschlichen Beziehungen wären unterbrochen. Die Sprache — und zwar die geschichtlich gewachsene Sprache — ist ein Kulturgut von unschätzbarem Wert. Sie ist der eiserne Ring, der die Menschen zusammenschließt. Es ist gar nicht auszudenken, daß dieser Ring einmal bersten sollte!

*Dr. Ernst Steiner*